

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 7. Februar.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Bekanntmachung.

Für den laufenden Monat Februar e. bietet die Mehrzahl der hiesigen Bäcker zweierlei Sorten Brot zum Verkauf. Unter diesen haben das größte Brot:

Von der ersten Sorte:

Neuscher, Friedrich-Wilhelms-Straße No. 60	für 2 Egr.	2 Pfd.	8 Loth.
Brückner, Nikolaistraße No. 72	—	—	2 Pfd. 8 Loth.
Pommer, Kupferschmiedestraße No. 2	—	—	2 Pfd. 8 Loth.

Von der zweiten Sorte:

Pommer, Kupferschmiedestraße No. 2 für 2 Egr. 2 Pfd. 30 Loth.

Es zeigen zwar mehrere Bäcker in ihren Selbststapen noch eine dritte Brotsorte an; es ist jedoch dabei im Verhältniß zur zweiten Sorte kein Mehrgewicht zu bemerken. Die Mehrzahl der hiesigen Fleischer verkauft das Pfund Rind-, Schwein- und Hammelfleisch für 2 Egr. 9 Pf., das Kalbfleisch für 2 Egr. 6 Pf. — Die Mehrzahl der hiesigen Brauer und Kretschmer verkauft das Quart Bier für 1 Egr. 2 Pf.

Breslau, den 2. Februar 1839.

Königliches Polizei-Präsidium.

## Lokal-Begebenheiten.

### Funde.

Am 2. d. M. fand der Kutscher Böhm 5 Stück Schlüssel, an einem Riemen von schwarzer Leder angereiht, auf der Klosterstraße.

Vor einigen Tagen fand der Tagel. Pfumpfen 3 Schlüssel am Neptun auf dem Neumarkte. Desgleichen einen Hausschlüssel auf der Dhlauerstraße.

Desgleichen fand die Frau Schöneiche einen Hausschlüssel auf der Dderbrücke.

### Beschlagnahmen.

Bei einer in voriger Woche stattgefundenen polizeil. Haus-suchung wurde auch ein Paket mit 17 $\frac{3}{4}$  Pfd. Rosinen und

5 Pfd. Fenchel mit Beschlag belegt, weil der Nachweis des ehelichen Erwerbes nicht darüber geführt werden konnte.

Desgleichen wurde am 4. d. M. bei einer polizeil. Haus-suchung: 1 blau- und schwarzkreisiger baumwollener Frauen-Rock, 1 Schürze von buntkarirter Leinwand und 1 bito Hals-tuch mit Beschlag belegt.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der schwarze Hans.

(Fortsetzung.)

»Trinkt, Burschen,« rief ein alter Dragoner-Wachtmeister schmunzelnd, aber vergeßt auch nicht dabei unsern König; ihm zu Ehren wollen wir ein Lied anstimmen.«

Sogleich erhoben die lärmenden Trinker ihre Gläser und begannen:

„Den Vater Friß, den wollten sie fangen,  
Doch ist ihnen die Lust dazu vergangen.  
Er machte ein gar grimmes Gesicht  
Und zog den Säbel schnell heraus,  
Da mochten ihn die Schurken nicht,  
Und liefen wiederum nach Haus.

Da sind sie denn zum Teufel gegangen,  
Und sagten: willst Du den Friß nicht fangen? —  
Der aber bedankte sich gar schön:  
„Das Hölle Reich kann ich verlieren,  
Wollt' ich mich verweigen untersteh'n,  
Und so Etwas beim Friß probiren!“ —

Ein allgemeiner Jubel folgte auf dieses Lied, und ein ein-  
stimmiges Lebehoch wurde dem Könige gebracht. Wäh-  
rend des Tumultes hatte sich ein graubärtiger Kapuziner unbe-  
merkt der Marketenderin genähert, und mit ihr heimlich Worte  
gewechselt. Eine seltsame Freude strahlte aus den Blicken der-  
selben, welche sie nicht zu verbergen vermochte. Sie drückte  
dem Mönche die rechte Hand, und flüsterte triumphirend:

»Die Stunde der Rache naht, willkommen längst ersehntes  
Ziel, Tod dem Ketzer-Könige und seinem Anhangel«

So leise die Marketenderin auch diese Worte gesprochen  
hatte, so waren sie doch von einem Dritten vernommen worden.  
Eine kräftige Faust ergriff sie plötzlich bei der Schulter, die Be-  
stürzte gewahrte, sich umsehend, einen schlanken preussischen Offi-  
cier, dessen drohende Züge ihr nichts Gutes weissagten.

»Nehmt dieses Weib in Verhaft,« herrschte der Officier  
den Soldaten zu, »ich befehle es Euch; denn nicht umsonst  
vertheilte sie an Euch das Getränk, eine besondere Absicht scheint  
dabei im Spiele zu seyn.«

Die Soldaten blieben unshlüssig. Die Marketenderin hatte  
ihnen freiwillig ihre Waare zum Besten gegeben, daher schien  
es ein Unthun, Hand an dieselbe zu legen, besonders, da sie  
noch gar nicht wußten, warum.

Als der Befehl des Officiers nicht gleich erfüllt wurde,  
röthete sich sein edles Angesicht in die Gluth des Zornes.

Er riß den Säbel aus der Scheide und rief im Tone des  
unbedingtesten Befehles und zu erwartenden Gehorsames:

»Seid Ihr preussische Soldaten, und verweigert den Ge-  
horsam? Im Namen des Königs befehle ich die Verhaftung  
dieses Weibes, ich werde es schon verantworten.«

Noch würden vielleicht Jene keinen Gehorsam geleistet ha-  
ben, allein der oben erwähnte Kapuziner versuchte es, zu entwei-  
schen, und fiel dabei unglücklich dem Dragoner-Wachtmeister in  
die Augen.

»Was Teufel ist denn das?« schrie dieser mit lauter Stimme,  
»wie kommt denn der katholische Pfaffe in unser Lager? Halt  
da, Patron!«

Er stürzte auf den zitternden Mönch zu und erfaßte ihn bei  
der Kutte. Diesen Augenblick benutzte die Marketenderin, sie  
stieß mit der Kraft eines Mannes den Officier auf die Seite,  
und rannte durch die Zeltgassen so hastig davon, daß jede Ver-  
müthung, sie einzuholen, vergeblich war.

Nun erwachte auch bei den Uebrigen ein heftiger Argwohn,  
sie bereuten es, den Befehl des Officiers nicht erfüllt zu haben,  
und suchten es dadurch gut zu machen, daß sie sich Alle um  
den gefangenen Kapuziner drängten, und denselben persönlich  
zu mißhandeln suchten.

Allein rasch trat der Officier unter sie, und den entblößten  
Säbel drohend erhoben, sagte er zornig:

»Wollt Ihr auch noch zu der verübten Insubordination ge-  
gen mich, die Befehle des Königs umstoßen, welche jedem Preus-  
sen ohne Unterschied verbieten, die Gefangenen zu mißhandeln?  
Ich glaube wohl, es wird Niemandem darnach gelüsten, das  
hänfene Halsband sich zu verdienen, darum gehet auseinander,  
der Gefangene ist dem Wachtmeister Krauß übergeben, wel-  
cher ihn seinem Rittmeister abliefern wird.«

Bei der Erwähnung der, auf die Verweigerung des Gehor-  
sams gegen die Befehle des Königs bestimmte Strafe, öffnete  
sich der dicke Kreis, und ließ den Wachtmeister mit seinem  
Gefangenen ungehindert nach dem Zelte seines Schwadrons-  
Chefs gehen. Der Officier folgte.

Kurze Zeit darauf tiefen die Trommeln die Regimenter auf  
den Alarmplaz; der König, umgeben von seinen Generalen,  
ritt vor die Front seines Heeres, und sprach zu den versammel-  
ten Kriegern Folgendes:

»Preußen, wiederum hat mich die Gnade des Höchsten vor  
einem schrecklichen Anschläge behütet, die drohende Gefahr ging  
unverhofft und unschädlich an meinem Haupte vorüber. Meine  
Gegner sechten mit Satans Waffen und tückischer List, ich, im  
Vertrauen auf Gott mit rechtlicher Wehre. Morgen brechen  
wir zur Bataille auf, um diesen Schurkenstreichen einmal ein  
Ende zu machen.«

Hierauf wandte er sich an den Husaren-General Zietzen,  
und fragte:

»Wo ist der Lieutenant Cours?«

Der General winkte, und der Verlangte trat hervor.

»Mein lieber Lieutenant,« sagte der König freundlich, »Er  
hat schon zum zweiten Male den Verrath gegen mich zu Nichte  
gemacht; ich danke Ihm. Er erhält jetzt seinen Abschied als  
Rittmeister, und reist gleich nach Breslau zurück. Den Empfang  
beim Obristen von Hagen wird Ihm dieses Papier bereiten.«

Er händigte dem Erstaunten einen Brief ein, nickte freund-  
lich und ritt davon.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Der Eintags-Baron.

Es giebt ja Eintags-Fliegen, warum sollt' es nicht auch  
Eintags-Barone geben? Schon die Redouten gestatten es ein-  
nem Barbiergesellen, einige Stunden die Würde eines spani-  
schen Granden zu bekleiden, oder einem Schuster in gelben Kor-  
duanpantoffeln einem Schach von Persien den Rang abzulaufen.

Unser Held, der Eintags-*Baron*, ist ein schwachköpfiger Mensch, der in der Welt gar zu gern recht viel bedeuten möchte, weil er fühlt, daß er leider gar nichts bedeutet. Er hat zur Noth schreiben und lesen gelernt, und ist allenfalls im Stande, in einem Dilettanten-Theater die Rolle eines Statisten oder eines Scharwenzels zu übernehmen, der da ohne Anstoß sagt: »Ein Fremder steht vor der Thür, er begehrt Einlaß!«

Wenn wir nicht irren, so hat Hogarth den Charakter eines solchen kleinen, viel sein wollenden Menschen in dem Bilde eines englischen Staatsbedienten von der untersten Klasse treffend zusammengefaßt, indem er denselben mit der Miene eines tief erleuchteten Denkers einige Worte zusammenbuchstabiren läßt. Der junge Mann, den wir hier vorführen, strebt fortwährend darnach, mit gewissen Titeln oder Prädikaten angerebet zu werden, und er ist im Stande, Alles für einen Freund zu opfern, wenn dieser ihm vor fremden Menschen recht viel Ehre dieser Art erweist. Ihm wird es dann zur fixen Idee, er sei wirklich ein großer Geist, und wird ihm keine Gelegenheit gegeben, die Rolle eines solchen zu spielen, so sucht er sie mit Gewalt. Auch eine bloß äußere Bevorzugung genügt ihm vollkommen, und sollte er auch nur für einen Simplex von höherem Geburts-range gehalten werden.

Vor einiger Zeit fiel es ihm ein, in *P.* die Rolle eines *Barons* zu spielen. Er miethete sich einen halbgedeckten Wagen, fuhr nach *P.* und instruirte den Kutscher, ihn fortwährend mit »Herr *Baron!*« anzureden. Zu dem Ende ließ er an verschiedenen Koffeehäusern Halt machen. Hier verzehrte er eine Kleinigkeit, rief aber seinen Johann zwei bis dreimal, um ihm kleine fingirte Bestellungen zu überbringen, und dieser versäumte es nicht, den Titel *Baron* jedesmal richtig anzubringen. So kutschirte er die ganze Stadt umher in dem abscheulichsten Wetter und schwelgte in den Gedanken und Vorstellungen, sich baronifirt zu sehen, während der listige Kutscher es jederzeit den Kafetiers vorher hinterbrachte, daß der *Baron* kein *Baron*, und daß seine Equipage nicht die seinige sei. Sie sollten ihm nur tüchtig schmeicheln, ihn fleißig *Baron* nennen und gute Preise ansetzen. Das thaten sie denn auch, und der Herr *Baron* hatte nun die Ueberzeugung, wie ein *Baron* behandelt zu werden. Er verthat eine Menge Geld, und hatte sich obendrein fremden Menschen als einen Narren zu erkennen gegeben.

In der That das grellste Gegenstück von edler Selbsterneuerung!

## Die Zeit.

Zeit ist ein gar gewaltig Ding,  
Von hoher Wichtigkeit,  
Man achte ja sie nicht gering,  
Die uns so Manches heutz  
Von ihr hängt viel im Leben ab,  
Auf sie kommt Vieles an;  
Wer streng sie nützet bis an's Grab,  
Der hat stets wohl gethan.

Nichts ist so flüchtig wie die Zeit;  
In ihrem schnellen Lauf  
Hät kein Bestreben weit und breit,  
Und keine Macht sie auf;  
Denn, wie ein Strom mit Ulgewalt,  
So eilt auch sie dahin;  
Benutzt die Flüch'ge alsobald  
Und zieht von ihr Gewinn.

Es bringt, ist sie einmal entflohn,  
Kein Machtpruch sie zurück;  
Ein Augenblick, er schaffte schon  
Oft Manchem Heil und Glück;  
Die Reue zeigte sich sogleich,  
War er von uns versäumt,  
Es war fürwahr der ärgste Streich,  
Daß wir ihn so verträumt.

Weit besser ist's: Du kommst zu früh,  
Als daß Du kommst zu spät;  
Das erste bringt dir Schande nie,  
Dir nichts dadurch entgeht;  
Doch häufig bringt es Unheil Dir,  
Wenn das „zu spät“ erschallt,  
Verschlossen ist für Dich die Thür  
Nichts öffnet sie sobald.

Obgleich die Zeit von hinnen rinnt,  
In immer gleichem Gang,  
So wird sie manchem Menschenkind  
Doch öfters viel zu lang;  
Es kostet ihm viel Sorg' und Müh,  
Daß er sie sich vertreibt,  
Ihm scheint, als wiche sie ihm nie,  
Als wenn sie stehen bleibt.

Und jenem dort wird eben sie  
Doch stets zu kurz nur sein,  
Obgleich er wirket spät und früh:  
Sie stült zu rasch sich ein,  
Sie hat ihn unvermerkt schon oft  
Und plötzlich überleilt,  
Vergebens hatte er gehofft,  
Daß länger sie gewelt.

(Beschluß folgt.)

## Ein Tabakskapitel.

(Fortsetzung.)

Wann ich mich bei den Tobak-Narren und stinkenden Tobak's-Brüdern befragen sollte, welches unter allen Kräutern das beste, nützlichste und heilsamste wäre? so würden sie mir antworten: Unter allen Kräutern, so die Erde, als gütige Mutter hervor bringet, seye das vornehmste, heilsamste und edelste aus

